

Medizingeschichte

Zbl. Gynäkol. 106 (1984) 863-875

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin (Vorstand: Prof. Dr. Dr. G. Keil) und der Universitäts-Frauenklinik (Direktor: Dr. med. K.-H. Wulf) Würzburg

Gynäkologie und Geburtshilfe bei Shakespeare¹

Von Silvia Porst

Mit 4 Abbildungen

Ohne Zweifel stellt es ein Wagnis dar, aus medizinhistorischen Gesichtspunkten an das Werk eines Dichters heranzugehen. Möglicherweise wegen der Verschiedenartigkeit der behandelten Gebiete erscheinen fachübergreifende Fragestellungen jedoch immer wieder reizvoll und lohnend.

Der Kerngedanke bestand für mich darin, das gynäkologische Fachgebiet in seinen Anfängen während der elisabethanischen Epoche zu skizzieren und auf diese Weise unsere moderne fachliche Problematik in einen größeren zeitlichen Rahmen zu stellen bzw. ihr einige historische Perspektiven zu verschaffen.

Shakespeares Werke begünstigen in besonderem Maße den Einstieg in medizinische Problematik. Finden wir doch in allen seinen Dichtungen ergiebige medizinische Hinweise eingeflochten. Unzählige Darstellungen aus nahezu allen Fachdisziplinen verweisen auf die universelle Bildung des Dichters und großen Theatermannes („Perikles“ IV, 2 Z 110–114; „Hamlet“ V, 1 Z 163–167; „Timon von Athen“ IV, 3 Z 151–164; „Heinrich VI., Teil 2“ III, 2 Z 156–157 u. 160–178) [1]. „He was not of an age, but for all time.“ Ben Jonsons Wort aus der Folioausgabe von 1623 hat heute wie vor 370 Jahren unverändert Gültigkeit (Abb. 1).

Ein allgemeiner Literaturüberblick über die Shakespeare-Forschung gestaltet sich von Jahrhundert zu Jahrhundert schwieriger, wir können sogar von einer immer umfangreicher werdenden „Geschichte der Shakespeare-Forschung“ sprechen, in der sich auch die Geschichte des sich wandelnden Shakespeare-Verständnisses zeigt [2]. Bei einem kurzen Literaturreisblick über die medizinische Shakespeare-Forschung sind zunächst die Aufsätze zu nennen, die sich Shakespeare und die Medizin allgemein zur Zielsetzung gemacht haben. Stellvertretend soll hier die von Paul Lüth [3] geschriebene Abhandlung anlässlich des 400. Geburtstages des Dichters stehen. Lüth befaßt sich darin mit dem Rätsel des medizinischen Wissens im dichterischen Werk. Wer verbarg sich hinter dem Namen? Was war sein Beruf?

Der tschechische Autor Pravdomil Dostal [4] beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit den dargestellten Ärzten, Apothekern sowie den Krankheiten. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß von den Interpreten gerade auf Botanik

¹ Nachdruck aus den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe Heft 3/1982 mit freundlicher Genehmigung der Autorin und des Demeter-Verlags.

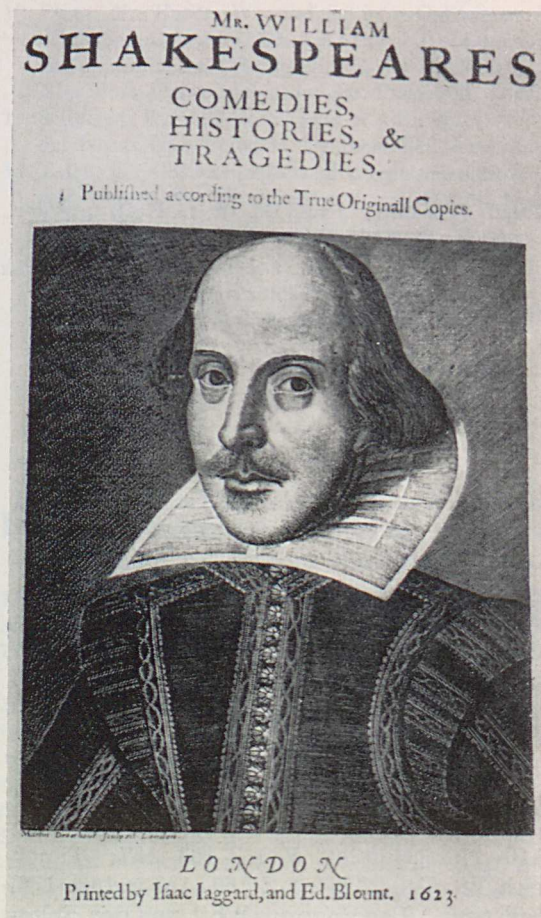


Abb. 1.

und pharmakologische Aspekte sehr großes Augenmerk gelegt wird. Arzneimittel werden oft abgehandelt („Romeo und Julia“ II, 3 Z 1–30), akzentuiert ist der Mönch als Arzneykundiger und Giftkenner.

Zu einem ganz wesentlichen Faktor der medizinischen sowie psychologischen Shakespeare-Forschung sind heute Charakter- und Persönlichkeitsanalysen aus dem dichterischen Werk geworden. Darunter befaßt sich McMahon [5] mit Psychosomatik bei Shakespeare.

Am Rande soll auch erwähnt werden, daß sich Autoren beispielsweise mit der Ermordung von Hamlets Vater auseinandergesetzt haben. Dabei war die Diskussion über die Wahl des Giftes ebenso reizvoll wie etwa in anderen Schriften das Anschneiden otorhinologischer oder dermatologischer Fragestellungen.

Für die Themenstellung „Shakespeare und Gynäkologie“ mag noch der Aufsatz von Robert L. Casey [6] aufschlußreich sein sowie aus derselben Book-Shelf-Reihe „Shakespeare and Orthopedics“ [7]. Diese Problematik leitet über zur medizinhistorischen Untersuchung Richard III. mit Shakespeares orthopädisch, aber auch embryologisch-teratologisch interessanter Betrachtung über die Mißbildungen des bucklig gezeichneten Usurpators.

Die geburtshilflich relevanten Aufsätze von Osborn und Kaltreider [8] stellen erneut die Frage nach Shakespeares Identität und Beruf.

Die historischen Daten, politischen und religiösen Gegebenheiten sowie künstlerischen Strömungen der englischen Renaissance mit ihrem Lösungsprozeß vom scholastischen Autoritätsglauben des Mittelalters zum Denken des Humanismus vorausgesetzt [9], die spezifische Entwicklung in England, die sich deutlich von der Italiens sowie des übrigen Festlandes abgrenzt, einbezogen, zeigt sich dem Zeitgenossen auf medizinischem Gebiet ein ebenso vielgestaltiges Bild.

Die von Religion und Magie geprägte Medizin des Mittelalters, die esoterischen Heilmethoden, Quacksalberei und Suggestion als stärkstes therapeutisches Mittel dominieren [10]. Die Humorallehre Galens von den vier Körpersäften liegt im Wettstreit mit Ansichten des Christentums, die der Krankheit den Stellenwert eines göttlichen Zeichens oder einer Strafe verleihen. Der Kranke sucht Zuflucht in Hospitälern, die gelegentlich zur Brutstätte von Infektionen werden. Die gefährlichste Bedrohung des Menschen stellen Epidemien dar: Antoniusfeuer, Typhus, Aussatz und vor allem die Pest. Die Seuchen werden als Folge unglücklicher Himmelskonstellationen, als gottgegebene Prüfung und Läuterung hingenommen, manchmal strebt man keinen Behandlungsversuch an. Durch Astrologie und Zauberkünste hofft man die Himmelskörper zu überlisten. Gegen Ende des Mittelalters setzt sich wieder der Galenismus als orthodoxe Lehre durch. Hippokratische Lehren werden verknüpft auf dem Boden der Humorallehre. Aus Salerno (dort entwickelt sich im 11. Jh. die erste medizinische Fakultät) stammt das Werk „De passionibus mulierum“ für Hebammen und Ärzte, das von großer Bedeutung ist, da im frühen Mittelalter Kreißende nur von Frauen betreut werden durften. Vorher beschränkten sich Lehrschriften hauptsächlich auf einzelne Zauberformeln und Beschwörungen.

Das neue Zeitalter der Renaissance ist eine Epoche der Wissenschaft und die Medizin ein Teil der Philosophie und universellen Medizin. Mit der wiederentdeckten Naturbeobachtung kehrt man vom Eklektizismus Galens und dem Ausüfern der Scholastik zurück zu hippokratischen Lehren. Die Medizin ist verbunden mit den Namen Fernel und Paracelsus, Bacon, Fracastoro, Paré und Vesal. Erkenntnisse der Anatomie werden in das neu entstandene medizinische Gedankengebäude einbezogen und bewirken ein Überdenken der Therapieformen. Noch immer klammern sich die Zeitgenossen an galenische Erkenntnisse und stützen sich auf magisch-religiöse Methoden.

In der Geburtshilfe kennen wir die „Gynaecia“ [11] als Ausdruck regen Interesses an gynäkologisch-geburtshilflichen Fragestellungen. Welchen Wissensstand England zur Zeit Shakespeares bereits erreicht hat, läßt sich aus einigen Quellen erschließen: Die medizinischen Fortschritte und Erkenntnisse sind eine genaue Beschreibung des weiblichen Beckens (man kennt nun auch die Symphyse und widerlegt die Irrlehre vom Auseinanderweichen der weiblichen Beckenknochen) sowie der Anatomie des Feten und der Plazenta, ebenso Indikationen zur Sectio. Wir haben außerdem die Gewißheit, daß Kaiserschnitte ausgeführt wurden. Man macht sich Gedanken um die Beschaffenheit des kindlichen Kopfes beim Geburtsvorgang und kennt auch die Gesichtslage. Bei Avicenna wird akzentuiert auf die Stellung des kindlichen Rückens aufmerksam gemacht. Die Geburtsbeschleunigung bei Blutungen und Krämpfen wird als ratsam empfohlen, und die Wendung auf die Füße ist bekannt.

Die Vorstellung ausgewählter Zitate möchte ich nun mit dem Themenkreis Gynäkologie beginnen, der im Werk Shakespeares eine enge Umgrenzung erfährt. Eine detaillierte Unterteilung des Fachgebietes, wie wir sie in der modernen Gynäkologie kennen, ist dem elisabethanischen Zeitalter nicht vertraut. Mit der Suche nach den gynäkologischen Themen stellt sich auch die Frage nach

dem Repräsentativen und dem Häufigen. Welche Stoffe lassen sich dramentech-
nisch verarbeiten? Der Schwerpunkt liegt hier bei der Fortpflanzungsproblema-
tik und Sterilität. Ganz am Rande und recht versteckt werden die Vermänn-
lichung und die Zwitterfrage angeschnitten. Im Altersdrama um König Lear
(III, 6 Z 110), im „Wintermärchen“ (V, 1 Z 27) und „Sommernachtstraum“ (I,
1 Z 72) zeigt Shakespeare die Kinderlosigkeit als großen Verlust: Kinder sind
Hoffnung, Stütze, Zuflucht und Zukunftsperspektive (Abb. 2).



Abb. 2.

Die Tragödie „Macbeth“ (III, 1 Z 60–63) trägt folgendes Zitat zum Thema bei:

„Mir setzten sie die dürre Kron' aufs Haupt,
Den unfruchtbaren Zepter in die Faust,
Der mir entwunden wird von fremder Hand;
Kein Sohn von mir soll folgen.“

Was schwingt darin mit? Sterilität bzw. Infertilität bedeuten für Macbeth Leid und Trauer, er sieht sie als Strafe und Fluch und resigniert voller Müdigkeit. Viele Autoren haben an dieser Stelle einen biographischen Bezug zu Shakespeares Leben angenommen, dessen einziger Sohn Hamnet früh verstarb.

Katharina, die erste Gemahlin König Heinrichs VIII., führt uns vor Augen, welche Wertschätzung eine Frau durch ihren Kinderreichtum erfuhr („Heinrich VIII“, II, 4 Z 35–37):

„Ich war Eur Weib in dieser Folgsamkeit
An zwanzig Jahre fast und ward gesegnet
Durch Euch mit vielen Kindern . . .“

Im Lebensbereich der Elisabethaner sind Fruchtbarkeit und Kinderreichtum Mittelpunkt des Daseins; sie gelten als ein Geschenk des Himmels. Im letzten großen Shakespeare-Drama („Sturm“ IV, 1 Z 15–23) weist Prospero mit ersten Worten auf diese Segnung im menschlichen Leben hin:

„Zerreißt du ihr den jungfräulichen Gürtel,
Bevor der heil’gen Feierlichkeiten jede
Nach hehrem Brauch verwaltet werden kann,
So wird der Himmel keinen Segenstau
Auf dieses Bündnis sprengen: dürrer Haß
Scheeläugiger Verdruß und Zwist bestreut
Das Bett, das euch vereint, mit eklem Unkraut,
Daß ihr es beide haßt. Drum hütet euch,
So Hymens Kerz euch leuchten soll.“

Die väterliche Sorge, die Kinder könnten im Übermut den alten Brauch verletzen und damit leichtfertig den Segen Gottes aufs Spiel setzen, veranlaßt Prospero zu dieser Warnung. Hymen, der Gott der Ehe, wird darin angesprochen. Erwähnenswert erscheint mir, daß diese Sitte in Form überlieferter Sprüche offensichtlich gleichzeitig eine Schutzfunktion hat (Z 19–20) und somit in den Bereich des Aberglaubens angesiedelt werden kann.

Der Stern- und Schicksalsglaube ist gleichfalls eng verwoben mit der Erfüllung des Kinderwunsches als einem Geschenk der Fortuna („Lear“ IV, 3 Z 32–35). In einer Steigerung begegnet uns erneut der alte König Lear (I, 4 Z 275–289), als er die Göttin Natur anfleht, seine Tochter unfruchtbar zu machen. Das ist Fluch und zugleich schlimmste Strafe.

„Hör’ mich, Natur, hör’, teure Göttin, hör mich!
Heb deine Absicht auf, wenn du gedacht,
Fruchtbar zu machen diese Kreatur!
Unfruchtbarkeit bann’ ein in ihren Schoß,
Vertrockn’ ihr die Organe der Gebärung;
Aus ihrem schnöden Leib entstehe nie
Ein Säugling, sie zu ehren! wenn sie kreißt,
Schaff’ ihr ein Kind aus Zorn, damit es lebe
Ein scheußlich Ungetüm zu ihrer Qual!
Auf ihre Jugendstirne Runzeln präge,
Auf ihr Gesicht durch Tränen Furchen ätze,
Die Mutterwehn und jede Wohltat lohne
Mit Lachen und Verachtung; daß sie fühlt,
Wie schärfer als ein Schlangenzahn uns schmerzt
Ein undankbares Kind. – Hinweg’ Hinweg!“

Eine Art Sterilitätstherapie spricht Shakespeare in der Tragödie „Julius Caesar“ (I, 2 Z 3–4 und 6–7) an. Calpurnia, die Gemahlin Caesars, ist unfruchtbar. Sie soll sich am römischen Luperkalienfest dem Läufer Antonius in den Weg stellen.

„Stellt dem Antonius grad euch in den Weg,
 Wenn er zur Wette läuft.
 Vergeßt Antonius, nicht, in Eurer Eil,
 Calpurnia zu berühren; denn es ist
 Ein alter Glaube: unfruchtbare Weiber,
 Berührt bei diesem heil'gen Wettelauf,
 Entladen sich des Fluchs.“

Diese Behandlungsform enthält mystisches Gedankengut und entstammt dem Bereich des Aberglaubens und der Sage.

Hier ist auch das folgende Zitat zum Thema Virilisierung und Intersexualität einzureihen. Es ist dem Drama „Macbeth“ entnommen. Banquo fällt auf (I, 3 Z 45–47):

„. . . Ihr solltet Weiber sein,
 Doch wehren eure Bärte mir, zu glauben,
 Daß ihr es seid.“

Ein weiteres hochinteressantes Phänomen hat Shakespeare mit der Figur der Lady Macbeth geschaffen. Sie entwickelt männlichen Ehrgeiz und treibt ihren Gatten an auf dem Weg zum Thron; ihre Kraft ist auch mitverantwortlich für seine zahlreichen Morde. In ihrer Sprache wird sie mit vielen männlichen Attributen gekennzeichnet (vgl. I, 5 Z 40–41 u. 47–48).

Über die Zitate des Themenkreises Gynäkologie läßt sich zusammenfassend sagen, daß sich Shakespeare fast ausschließlich mit der Frage der Fertilität und Infertilität bzw. Sterilität befaßt hat, ohne über allgemein gehaltene Erwähnungen hinauszugehen. Am Rande spricht er Virilisierungsproblematik an. Es fällt auf, daß gynäkologische Sachverhalte zu einem großen Teil in übertragenem Sinne verarbeitet werden. So erhält der Dichter Raum für philosophische Betrachtungen.

Geburtshilfliche Thematik ist der Mittelpunkt meines Literaturstudiums bei Shakespeare; eine Fülle von Zitaten gibt darüber nähere Auskunft. Elisabeth beschreibt ihre Schwangerschaft („Heinrich VI., Teil 3“ IV, 4 Z 16–24) (Abb. 3):

„Bis dahin muß mein Leben Hoffnung tragen,
 Und der Verzweiflung wehr' ich gern aus Liebe
 Zu Eduards Sprößling unter meinem Herzen:
 Das ist's, was meinen Gram mich zügel'n lehrt
 Und milde tragen meines Unglücks Kreuz;
 Ja, darum zieh ich manche Träne ein
 Und hemme Seufzer, die das Blut wegsaugen,
 Damit sie nicht ertränken und verderben
 Den Sprößling Eduards, Englands echten Erben.“

Psychische Einflüsse vermögen den Verlauf der Schwangerschaft zu beeinträchtigen. Bildlich drückt Elisabeth dies durch die Tränen aus, die ihren Sohn im Mutterleib zu ertränken drohen. Spielerisch umschrieben und durch die Metapher vom „üpp'gen Spiel des Windes“ (Z 128) geschmückt, ist der Bericht Titanias („Sommernachtstraum“ II, 1 Z 128–132) von der Gravidität ihrer Freundin.

Zur Schwangerschaftszeitbestimmung und Errechnung des Geburtstermins vgl. „Richard III“, III, 5 Z 86–92.

Über Verhaltensweisen während der Schwangerschaft berichtet der Dichter mehrfach: Im Zwischenspiel der Historie „Heinrich IV., Teil 2“ (V, 4 Z 9–10)



Abb. 3

beruft sich Dortchen auf Schutz und Schonung, die jeder Schwangeren auch schon im 16. Jahrhundert zustehen.

Es ist wohl nicht mehr üblich, in späten Schwangerschaftsstadien noch eine größere Reise zu unternehmen, zumal zur See („Perikles“ III, Chorus Z 40–44). Schwangere Frauen pflegten sich im Hause aufzuhalten, um genügend Ruhe und Schonung zu erhalten. Der Königin konnte man jedoch den Wunsch, mit ihrem Gemahl zu reisen, nicht verwehren.

Höchst ungewöhnliches Verhalten von Schwangeren erwähnt ein Edelmann in „Heinrich VIII.“ IV, 1 Z 76–78.

Ein Segensspruch aus dem „Wintermärchen“ (II, 1 Z 16–20) stehe stellvertretend für viele Wünsche einer guten, leichten und komplikationslosen Geburt. Dies ist wichtiges Element des Glaubens und auch des medizinischen Denkens in Shakespeares Zeitalter.

Die rechtzeitige Entbindung am Termin hat man bereits als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Lebensfähigkeit des Neugeborenen erkannt („Liebes Leid und Lust“ IV, 2 Z 68–70).

Ebenso wird in den Lustspielen „Maß für Maß“, „Ende gut, alles gut“ sowie „Liebes Leid und Lust“ z. T. in düsteren Beispielen, z. T. auf derber Komödienebene in verschiedenster Weise von Schwangerschaften berichtet.

Die größte Zitatensammlung beinhaltet allgemeine Anspielungen auf Geburtsverläufe. Philosophische Gedanken aus dem alten Götter-, Schicksals- und Sternenglauben beherrschen die Menschen, die sich diesen Gewalten als machtlos und untertan gegenüber sehen. Eine bestimmte Sternkonstellation ist beweisend für Geburtsverlauf und weiteres Schicksal. Vorzeichen und Himmelsboten kündigen in „Heinrich IV, Teil 1“ (III, 1 Z 13–17), ähnlich der christlichen Überlieferung von der Geburt Jesu, das Kommen eines außergewöhnlichen Menschenkindes an:

„Ich tadl' ihn nicht, als ich zur Welt kam, war
Des Himmels Stirn voll feuriger Gestalten

Und Fackelbrand; zur Stunde der Geburt
 Erzitterte der Erde Bau und Gründung
 Wie eine Memme.“

Vgl. ebenso „Die lustigen Weiber von Windsor“ (V, 1 Z 2–4). Zitate, die Kreißen und Geburtsschmerz beinhalten („Troilus und Cressida“ IV, 4 Z 37–40), leiten schließlich über zum realen Geburtsgeschehen, nicht ohne jedoch Frau Mab zu erwähnen, die „der Feenwelt Entbinderin“ genannt wird („Romeo und Julia“ I, 4 Z 53–54). Im Drama „Titus Andronicus“ (IV, 2 Z 140–142) erfahren wir, wer bei der Geburt half: die Hebamme wird erwähnt.

Gebete für die Frau unter der Geburt und die Freude über die glückliche Beendigung finden sich in demselben Theaterstück (IV, 2 Z 46–47; 50; 61). Hilflosigkeit bei der Geburtsleitung drückt sich dagegen in „Maß für Maß“ (II, 2 Z 15–16) aus:

„Schließer: Was soll mit Julien, die schon Weh'n hat,
 werden, Denn ihre Stunde rückt heran!“

Wehen werden sehr häufig berichtet. Die Herzogin in „Richard II.“ (V, 2 Z 102 bis 103) stellt sie gewissermaßen als Verdienst der Mutter dar.

Das Glück der Geburt und die Hoffnung darauf spiegelt sich in vielen Zeugnissen wider (z. B. „Heinrich VI., Teil 3“ V, 5 Z 89–90; Sonette VIII, Z 11; XI, Z 1–2; XII, Z 14; XIII, Z 4; 8; 13–14; XIV, Z 11–12; „Wintermärchen“ II, 3 Z 65–66).

Auch die Atmosphäre des Wartens, die die Väter durchzustehen haben, schildern die dichterischen Zeilen in „Heinrich VIII.“ (V, 1 Z 162–169). Gut beobachtet ist die Not der Dienerin, die sich vom König gedrängt fühlt, die Geburt des lang ersehnten Sohnes zu berichten:

„König Heinrich: Ist sie entbunden?
 Sprich ja, von einem Knaben?
 Alte Dame: Ja, ja mein Fürst;
 Von einem schönen Knaben. Gott im Himmel
 Beglücke sie auf immer! – 's ist ein Mädchen,
 Das Knaben einst verspricht. Herr, Eure Königin
 Wünscht Euer Kommen, daß Ihr kennen lernt
 Den neuen Ankömmling. Er gleicht Euch so,
 Wie Kirschen Kirschen.“

Einen gesonderten Platz erhalten Zitate aus dem Themenkreis Wochenbett und Laktation.

Bei Shakespeare wird der Begriff „Wochenbett“ oft synonym mit Geburt gebraucht, so in „Titus Andronicus“ (IV, 2 Z 152–154).

Im „Wintermärchen“ (III, 2 Z 96–106) spricht Hermione sogar vom Kindbettrecht, das jeder Frau zustehe und dessen die Königin aufgrund ihrer Gefangenschaft beraubt ist:

„Mein zweites Glück,
 Der Erstling meines Leibs, ihn nimmt man mir,
 Als wär ich angesteckt. Mein dritter Trost
 Wird durch unsel'ger Sterne Kraft mir von der Brust,
 In ganz unschuld'gem Mund unschuld'ge Milch,
 Zum Mord geschleppt! Ich selbst an jeder Ecke
 Als Metze ausgeschrien; mit rohem Haß
 Des Kindbettrechts beraubt, das man doch Weibern

Von jeder Art vergönnt: zuletzt gerissen
In freie Luft hieher, bevor ich noch
Die nöt'ge Kraft gewann . . .“

Besuche bei der Wöchnerin waren Sitte („Coriolan“ I, 3 Z 77). Auch der Stillzeit widmet der Dichter einiges Augenmerk („Macbeth“ I, 7 Z 54–59).

In „Romeo und Julia“ gibt die Amme praktische Hinweise zum Abstillen, die pharmakologische Kenntnisse aus alten Volksbräuchen verraten (I, 3 Z 24–26; 30–32):

„Und ich entwöhnte sie – mein Leben lang
Vergeß' ich's nicht – just auf denselben Tag.
Ich hatte Wermut auf die Brust gelegt . . .
Als es den Wermut auf der Warze schmeckte
Und fand ihn bitter, närr'sches, kleines Ding,
Wie's böse ward, zog ein Gesicht der Brust!“

Das große und in verschiedene Nachbargebiete reichende Thema „Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett“ erweist sich bei Shakespeare ausgesprochen vielgestaltig. Meist handelt es sich bei den Zitaten um die direkte sprachliche Wiedergabe des Geburtsvorganges. Mit Theorien und Erklärungsversuchen wie bei den gynäkologischen und teratologischen Gesichtspunkten hält sich der Dichter hier nicht auf. Shakespeare malt uns ein vielfarbiges Bild vom Brauchtum und den Geburtstraditionen im elisabethanischen Zeitalter.

In einem gesonderten Abschnitt sind Fragen der nicht intakten Gravidität mit dem Abort als Folge zu erwähnen. Ebenso kommen Begleitumstände und Ursachen der Entbindung vor dem Termin sowie verschiedene Komplikationen zur Sprache. Auch hier sind die darstellerischen Möglichkeiten auf der Bühne begrenzt: künstlerische Ausdrucksmittel stellen häufig die Mauerschau oder der nachträgliche Bericht dar. Das behandelte Thema ist eher Gegenstand sprachlicher Erörterung als Handlungselement.

Das bedeutendste Beispiel zur Abortthematik fand ich in „Heinrich VIII.“ (II, 4 Z 187–197):

„Erstlich schien's,
Nicht lächle mir der Himmel, der gefordert
Von der Natur, daß meiner Gattin Schoß,
Wenn er ein männlich Kind von mir empfang'
Ihm nicht mehr Lebensdienst erzeigen sollte,
Als Gräber Toten; denn: was männlich war,
Starb, wo's entstanden, oder bald nachdem
Die Welt es angeweht; da kam's mir denn,
Es sei ein Strafgericht für mich; mein Land,
So wert des besten Erben, sollt' hierin
Erfreut nicht sein durch mich.“

Die Abortursachen sind nicht bekannt. Heinrich sieht es als ein Strafgericht des Himmels und als Makel. Er berichtet sowohl von männlichen Feten, die absterben, als auch von Neugeborenen, die ihm gleich nach der Geburt genommen werden. Als Ursachen kämen genetische Faktoren in Form einer Erbkrankheit in Frage, z. B. ein x-chromosomaler Defekt ist nicht ausgeschlossen. Ein erhärteter Beweis für die Richtigkeit dieser Hypothese läßt sich aus den Zeilen nicht erbringen. Auffallend sind einzelne besonders schöne Wortschöpfungen: Die Formulierung „Anwehen des Kindes“ (Z 194) oder das Absterben im Mutter-

leib (Z 193 „starb, wo's entstanden“) zeugen vom phantasievollen Bilderreichtum der dichterischen Sprache und von genauer Beobachtung. Die Kenntnis der Elisabethaner über Frühgeburtlichkeit zeigt folgendes Zitat in „Liebes Leid und Lust“ (I, 1 Z 104), das auch die Übersetzungsvariante „Fehlgeburt“ beinhaltet:

„Soll ich unzeitiger Geburt mich freun?“

Zu frühe Geburt ist kein Anlaß zur Freude, sondern stellt ein Risiko dar. Auch hatte man wohl Erfahrung, in groben Zügen die Schwangerschaftsdauer und die Grenzen der Lebensfähigkeit abzuschätzen (vgl. „König Johann“, I, 1 Z 105 bis 113).

Im „Wintermärchen“ (II, 2 Z 21–26) beschreibt uns Shakespeare im Gespräch der Frauen eine frühzeitige Geburt durch psychische Einflüsse. Ein sehr bekanntes Zitat zu diesem Thema stellt der Kaiserschnitt in „Macbeth“ dar (V, 8 Z 15–16). Es ist die einzige Textstelle, die sich mit der operativen (Schnitt-) Entbindung befaßt. Die Entbindung hat vor dem errechneten Geburtstermin stattgefunden:

„Laß dir sagen: Macduff ward dem Mutterleib
Entrissen vor der Zeit! –“

(Vgl. auch „Macbeth“ IV, 1 Z 79–81; V, 3 Z 4–7; V, 7 Z 2–3; 11–13; V, 8 Z 12 bis 13; 30–31).

Die Zitatensreihe soll ihren Abschluß finden in einem kleinen Exkurs, der auf teratologisch interessante Textstellen eingeht. Dies beinhaltet einerseits embryologische Erkenntnisse, setzt sich andererseits jedoch mit der Verarbeitung und mit Erklärungsversuchen des Volkes auseinander.

Gemeinsamkeiten der in Shakespeares Dramen auftretenden Mißgestalten sind ein gegenüber der Norm zum Negativen oder Abartigen verändertes Bild, manchmal verbunden mit geistigen Defekten oder aber mit besonderer intellektueller Größe. Charakterliche Auffälligkeiten leitet der Dichter von den äußeren Merkmalen ab. Auch das Element der Rache an der Umwelt wiegt stark. Dies ist zum einen Vergeltung für die negative Resonanz der Mitmenschen, zum anderen ein Rachenehmen für die schicksalshafte Ungerechtigkeit, die gerade diese eine Person betrifft. Aus diesen Grundzügen entwickelt Shakespeare sehr bühnenwirksame Handlungsschemata, etwa der Bosheit und der Machtgier. An der Figur Richards III., vormals Herzog Gloucester, läßt sich dies aufzeigen. Aspekte der Frühgeburt und Geburtskomplikationen sind darin enthalten. Im folgenden Ausschnitt seines berühmten Monologs („Heinrich VI., Teil 3“ III, 2 Z 146–171) stellt Richard seine Ziele und Wünsche dar, die Triebfedern zur Erlangung der Macht (Abb. 4).

„Gut, setzt, es gibt kein Königreich für Richard:
Was kann die Welt für Freude sonst verleihn?
Ich such in einer Schönen Schoß den Himmel,
Mit munterm Anputz schmück ich meinen Leib,
Bezaubre holde Frauen mit Wort und Blick:
O kläglicher Gedank'! und minder glaublich,
Als tausend goldne Kronen zu erlangen!
Schwor Liebe mich doch ab im Mutterschoß,
Und daß ihr sanft Gesetz für mich nicht gälte,
Bestach sie die gebrechliche Natur,
Den Arm wie dürren Strauch mir zu verschrumpfen



Abb. 4

Dem Rücken einen neid'schen Berg zu türmen,
 Wo Häßlichkeit, den Körper höhrend, sitzt;
 Die Beine von ungleichem Maß zu formen:
 An jedem Teil mich ungestalt zu schaffen
 Gleich wie ein Chaos oder Bärenjunges,
 Das, ungeleckt, der Mutter Spur nicht trägt.
 Und bin ich also wohl ein Mann zum Lieben?
 Oh schnöder Wahn, nur den Gedanken hegen!
 Weil denn die Erde keine Lust mir beut
 Als herrschen, meistern, andre unterjochen,
 Die besser von Gestalt sind wie ich selbst,
 So sei's mein Himmel, von der Krone träumen
 Und diese Welt für Hölle nur zu achten,
 Bis auf dem mißgeschaffnen Rumpf mein Kopf
 Umzirkelt ist mit einer reichen Krone.“

Er selbst erklärt seine Krankheit durch fehlende Liebe im Mutterleib. Großartig ist die Beschreibung seiner Plexuslähmung, deren Ursache (Geburtskomplikation?) ebenso unklar bleibt wie seine Gibbusbildung und das ungleiche Beinmaß (Beckendeformität?).

Über seine Geburtsstunde weiß König Heinrich zu berichten (V, 6 Z 43–56):

„... bejammern noch die Stund', die dich gear.
 Die Eule schrie dabei, ein übles Zeichen;

Die Krähe krächzte, Unglückszeit verkündend;
 Der Sturm riß Bäume nieder, Hunde heulten,
 Der Rabe kauzte sich auf Feueressen,
 Und Elstern schwatzten in mißhell'gen Weisen.
 Mehr, als der Mutter Wehen, fühlte deine
 Und keiner Mutter Hoffnung kam ans Licht.
 Ein roher, mißgeformter Klumpe nur,
 Nicht gleich der Frucht von solchem wackern Baum.
 Du hattest Zähn' im Kopf bei der Geburt,
 Zum Zeichen, daß du kämst, die Welt zu beißen;
 Und, ist das andre wahr, was ich gehört,
 Kamst du — “

Der Bericht der Geburtsstunde ist verdüstert von bösen Vorzeichen und Ahnungen, abergläubische Elemente und Geister fehlen nicht. Nach der Ermordung des Königs vollendet Richard dessen Rede (V, 6 Z 68–83):

„Ich, der nichts weiß von Mitleid, Lieb und Furcht, —
 Ja, es ist wahr, wovon mir Heinrich sprach;
 Denn öfters hört ich meine Mutter sagen,
 Daß ich zur Welt, die Beine vorwärts, kam.
 Was meint ihr, hatt' ich keinen Grund zur Eil',
 Die unser Recht sich angemäßt, zu stürzen?
 Die Wehemutter staunt', es schrien die Weiber:
 ‚Hilf Jesus! Zähne bringt er auf die Welt.‘
 Die hatt' ich auch; das zeigte kläglich an,
 Ich sollte knurren, beißen, wie ein Hund.
 Weil denn der Himmel meinen Leib so formte,
 Verkehre demnächst den Geist die Hölle!
 Ich hab keinen Bruder, gleiche keinem.
 Und „Liebe“, die Graubärte göttlich nennen,
 Sie wohn in Menschen, die einander gleichen,
 Und nicht in mir: ich bin ich selbst allein.“

Wieder sind es Charakterzüge, die in das Krankheitsbild eingewoben sind. Richard berichtet von seiner Fußlage, die wohl als großer Makel galt, schildert das Entsetzen der Frauen, als sie seine Zähne sehen. Als Hund beschrieben, werden ihm sogleich die Merkmale Bissigkeit, Machthunger und Erbarmungslosigkeit in die Wiege gelegt. Seine körperlichen Deformitäten bedingen das Gefühl der großen Einsamkeit und werden als Antrieb für seine blutigen Taten und seine Ruhelosigkeit betrachtet (V, 7 Z 21–25).

Die angesprochenen Gesichtspunkte aus „Heinrich VI., Teil 3“ werden im Historiendrama „Richard III“ wieder aufgegriffen und vielfältig ergänzt.

Richard selbst glaubt sich, da er keine andere Erklärung kennt, behext. Seinen atrophischen Arm zeigt er als Beweis („Richard III.“ III, 4 Z 68–72):

„Seht nur, wie ich behext bin! Schaut, mein Arm
 Ist ausgetrocknet wie ein welker Sproß.
 Und das ist Edwards Weib, die arge Hexe,
 Verbündet mit der schandbaren Metze Shore,
 Die so mit Hexenkünsten mich gezeichnet.“

Schließlich soll die Königswitwe zu Worte kommen, die Gloucesters Mutter schmäh (*„Richard III.“*, IV, 4 Z 47–54):

„Aus deines Schoßes Höhle kroch hervor
Ein Höllenhund, der all uns hetzt zu Tod!
Den Hund, der eh als Augen Zähne hatte,
Gebißner Lämmer frommes Blut zu lecken –
Der Gotteswerke schändlichen Verderber –
Den trefflich großen Wüterich der Erde,
In wunden Augen armer Seelen herrschend:
Ließ los dein Schoß, um uns ins Grab zu jagen!“

An den Schluß des teratologischen Exkurses möchte ich die Artikel von Aird und Mcintosh [12] sowie die Diskussion einer Leserbriefreihe [13] stellen. Die Autoren versuchen darin, die vielfältigen Symptome zu vereinen, und kommen zu sehr divergierenden Ergebnissen.

Dazu läßt sich anmerken, daß die einzelnen Deutungen oft mehr der gynäkologischen Lehre des 20. Jahrhunderts angepaßt sind und manche in einer entsprechenden Beweiskette sogar gegensätzliche Ansichten verstärken können. Dabei ist zu bedenken, daß der Dichter vor 400 Jahren gelebt hat und der zeitliche Abstand Lücken öffnet und Distanzen schafft, die auch bei subtilstem Deutungsansatz nicht ganz zu schließen sind.

Eine ähnliche Problematik stellt sich in vielen der behandelten Zitate; in einer Art Indiziensammlung können häufig wenig mehr als Vermutungen ausgesprochen werden [14].

Literatur

1. Blakemore, E.: *The Riverside Shakespeare*. Boston 1974.
2. Schabert, I.: *Shakespeare-Handbuch*. Stuttgart 1978.
3. Lüth, P.: Shakespeare und die Medizin. Zum 400. Geburtstag des Dichters. *Münch. med. Wschr.* 25 (1964) 1151–1156.
4. Dostal, P.: Lékari, lékarnici a nemoci u Shakespeara. *Vnitr. Lek.* 13 (1967) 167–170.
5. McMahon, C. E.: Psychosomatic concepts in the works of Shakespeare. *J. Hist. Behav. Sci.* 12 (1976) 275–282.
6. Casey, R.: Shakespeare and Elisabethan Surgery. *Surg. Gynecol. Obstet.* 124 (1967) 1324–1328.
7. Miller, D., und Davis, E.: Shakespeare and orthopedics. *Surg. Gynecol. Obstet.* 128 (1969) 358–366.
8. Osborn, M.: Childbirth in the works of Shakespeare. *Midwife Health Visit Community Nurse* 12 (1976) 15–17.
- Kaltreider, F.: Was the bard an obstetrician? *Obstet. Gynec.* 24 (1964) 491–496.
9. Poulet, J.: Les doctrines médicales á la renaissance. *Sem. Hop. Paris* 46 (1970) 550–557.
10. Keil, G.: Vom Einfluß der Gestirne auf die Gesundheit und den Charakter des Menschen. *San. Bull.* 60 (1981) 9–17.
11. Fasbender, H.: *Geschichte der Geburtshilfe*. Jena 1906.
12. Aird, C., und Mcintosh, R.: Shakespeare's Richard III and the Ellis-Van-Creveld-Syndrome. *The practitioner* 220 (1978) 656–662.
13. Wolman, B., Mansfield, O., und Dale, G.: Physical deformity of Richard III (Letter). *Brit. med. J.* 1 (1978) 234–235.
14. Porst, S.: Gynäkologische, geburtshilfliche, embryologische und teratologische Beschreibungen im Werke Shakespeares. *Med. Diss. Würzburg* 1981.

Anschr. d. Verf.: Dr. Silvia Porst,
Universitäts-Frauenklinik,
Josef-Schneider-Str. 2, D-8700 Würzburg

Anmerkung der Redaktion

Die vorstehende Abhandlung wurde von der Redaktion angefordert, weil es sich um den interessanten Versuch handelt, Zitate aus verschiedenen Werken des großen Dichters aus geburtshilflich-gynäkologischer Sicht zu interpretieren. Ob alle diese Deutungen strengen wissenschaftlichen Kriterien standhalten, sei dahingestellt. Möglicherweise kann man auch zu den angeführten zeitgeschichtlichen Bezügen anderer Meinung sein. Wir sind jedoch überzeugt, daß die Lektüre dieser Arbeit – deren Abfassung der Autorin ein hohes Maß an Literaturkenntnis und eingehende Überlegungen im Hinblick auf die Bezüge zu unserem Fach abverlangt hat – vielen Lesern unserer Zeitschrift Vergnügen bereiten wird.

H. Wilken

Literatur

1. Böhmer, E.: Die literarische Gynäkologie. Jena 1974.
2. Schöler, L.: Gynäkologie-Handbuch. Stuttgart 1978.
3. Lohr, E.: Gynäkologie und die Medizin. Eine 200-jährige Geschichte der Frauenheilkunde. Jena 1981. 121-126.
4. Böhmer, E.: Literarische Gynäkologie. Jena 1974. 127-132.
5. Böhmer, E.: Gynäkologische Aspekte in der literarischen Gynäkologie. Jena 1974. 133-138.
6. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 139-144.
7. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 145-150.
8. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 151-156.
9. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 157-162.
10. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 163-168.
11. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 169-174.
12. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 175-180.
13. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 181-186.
14. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 187-192.
15. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 193-198.
16. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 199-204.
17. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 205-210.
18. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 211-216.
19. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 217-222.
20. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 223-228.
21. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 229-234.
22. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 235-240.
23. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 241-246.
24. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 247-252.
25. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 253-258.
26. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 259-264.
27. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 265-270.
28. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 271-276.
29. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 277-282.
30. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 283-288.
31. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 289-294.
32. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 295-300.
33. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 301-306.
34. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 307-312.
35. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 313-318.
36. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 319-324.
37. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 325-330.
38. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 331-336.
39. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 337-342.
40. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 343-348.
41. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 349-354.
42. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 355-360.
43. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 361-366.
44. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 367-372.
45. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 373-378.
46. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 379-384.
47. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 385-390.
48. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 391-396.
49. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 397-402.
50. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 403-408.
51. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 409-414.
52. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 415-420.
53. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 421-426.
54. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 427-432.
55. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 433-438.
56. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 439-444.
57. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 445-450.
58. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 451-456.
59. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 457-462.
60. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 463-468.
61. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 469-474.
62. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 475-480.
63. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 481-486.
64. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 487-492.
65. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 493-498.
66. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 499-504.
67. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 505-510.
68. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 511-516.
69. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 517-522.
70. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 523-528.
71. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 529-534.
72. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 535-540.
73. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 541-546.
74. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 547-552.
75. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 553-558.
76. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 559-564.
77. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 565-570.
78. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 571-576.
79. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 577-582.
80. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 583-588.
81. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 589-594.
82. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 595-600.
83. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 601-606.
84. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 607-612.
85. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 613-618.
86. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 619-624.
87. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 625-630.
88. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 631-636.
89. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 637-642.
90. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 643-648.
91. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 649-654.
92. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 655-660.
93. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 661-666.
94. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 667-672.
95. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 673-678.
96. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 679-684.
97. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 685-690.
98. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 691-696.
99. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 697-702.
100. Böhmer, E.: Gynäkologie und Literatur. Jena 1974. 703-708.